Briegisches
Wochenblatt
für
Leser aus allen Ständen.

Redakteur Dr. Döring. | 16. | Verleger Carl Wohlfahrt.

Dienstag, den 17. April 1838.

Der Frühling.

Vom tiefen Schlaf umfangen
Lag farblos die Natur,
Auf den erstarrten Wangen
Des Winters Leichenspur.

Da trat in Jugendschöne
Zur ernsten Schäferin,
Der schönste ihrer Söhne,
Der Frühlingsengel, hin.

Und neigt zu ihr sich nieder,
Und mit der ros'gen Hand
Löst von der Mutter Glieder
Er sanft das eis'ge Band.

Aus langem Schlummer tauchet
Sie auf zum Morgengruß!
Mit Lebensgluth durchhauchet
Sie schnell des Engels Kuß.

Es streift sein duft'ger Flügel
Die Erde hin und her,
Da wogt auf Au' und Hügel
Ein schimmernd Blumenmeer.

Es grünt der Wald, verschönet
Zum schatt'gen Paradies;
Der Sänger Lied ertönet
Aus kühler Finsterniß.

Im zack'gen Flug sich wiegend,
Schwebt dort der Schmetterling,
Sich leicht und kosend schmiegend
An jeden Blumenring.

Doch schnell, wie er entschwebet,
Entflieht der Engel auch,
Der das Gefild belebet
Mit zaubervollem Hauch.

O schöner Himmelsbote!
O weile länger hier!
Gesandt vom Morgenrothe,
Der dunklen Erde Zier.

Umsonst! — So magst Du eilen,
Wohin dein Flug dich trägt,
Kanst doch nicht Wunden heilen,
Die oft das Leben schlägt.

Mit Blumen Gräber decken,
Bestreun mit Sonenlicht,
Das kannst du, — doch erwecken
Die Schlumm'rer kannst du nicht.

Das Kind und die Wegelag'rer.

(Fortsetzung.)

Da regte sich das Knäblein in seinem Geträume vor dem Lärm, und offnen Auges

in die Höhe fahrend, und Traumgestalten und Wirklichkeit seltsam vermischend, rief es den beiden zornerregten Streitern mit heller Stimme zu: „so recht, Ihr starken Kämpfer des Gottesurtheils! Fallt aus gegeneinander, und Sieg dem, der da Recht hat!" —

Damit sank das Kind wieder in süßen Ermattungsschlummer zurück. Die zwei Männer aber standen einander gegenüber, wie versteinert. — „Sieg dem, der Recht hat?" wiederholte Manfredino seufzend und stammelnd. Dann barg er sein Messer langsam und vorsichtig in die Scheide, drückte den spitzigen Sturmhut sich tiefer in die Augen und nahm seinen alten Sitz am Feuer wieder ein, aber nicht mit so hochmüthigen Geberden, als vorhin, zwischen den Zähnen murmelnd: „Ruhe, Freund Brunardon! Ruhe jetzt, sage ich Dir. Wenn ich fechten soll, muß ich das wunderliche Wort Recht nicht zwischendurch gellen hören." —

Brunardon indessen — diesen Namen führte der kleine Wappner im goldbefranzten Mantel, erwiederte mit noch unverminderten Trotze: „Sieg dem, der Recht hat?" — Für diesmal könnte ich mir den Kampfesruf gern gefallen lassen. Greif an, Du italienischer Messerwerfer, Manfredino! Greif an! da sollst Du sehen wie Dir eines muntern Gascognes Schwerdt begegnen wird. Sieg dem, der da Recht hat!" —

Da schlich der alte pfiffige Lombardetto aus seinem Schlupfwinkel hervor, und sagte mit heiserem Lachen: „Sieg dem, der Recht hat! — Freund Brunardon, wer hat wohl das nächste Recht zu Deinem goldbefranzten Mantel?" —

„Ich!" entgegnete der Gascogner mit lustigem Trotz. „Und da! Nimm hin meine Gründe! Erstlich und vor allen Dingen: der Mantel ist wirklich in diesem Augenblicke mein; — nun das braucht eben nicht weiter formell bewiesen zu werden! — Zweitens; ich heiße Brunardon, und der Mantel ist braun. Offenbart sich nicht da schon deutlich eine Verwandschaft der Besitztitel? — Drittens: sein voriger Herr hat ihn schlecht vertheidigt, und ich habe ihn brav erobert. Da habt ihr den uralt anerkannten Grund des Eroberungsrechtes, und ich nehme es für mich in billigen Anspruch. — Viertens und schließlich: der Mantel bleibt mein und kein Kuckuk soll mir ihn nehmeu. Sieg dem, der Recht hat!" —

Und damit ließ er seinen Stoßdegen in rauschenden Schwingungen umherblitzen, und seine Gegner wurden still. —

Aber ein schlanker, hoher Mann, trotz dem einfachen, ihm wie angegossen sitzenden Lederkoller und der übrigen schmucklosen Tracht — nur ein reichfunkelndes Schwerdt glänzte prangend von seiner Hüfte nieder — durch Blick und Anstand sich als Häuptling all der übrigen offenbarend, trat in die Mitte vor, sprechend:

„Brunardon, heißt das die Ruhe des Schlummernden hüten, wenn Du so Deine mächtige Klinge sausend und im Wiederscheine des Feuers flammend hin und wieder schwingst?"

Der Gascogner senkte demuthsvoll sein Schwerdt, sprechend:

„Verzeiht mir, edler Capitain Floricourt. Meinte ich doch, Ihr hättet Euer Schlummerlager dort hinter dem heruntergestürzten Felsenblock genommen, und drängen dahin die Blitze und das Sausen meiner Waffe nicht." —

„Was ist an mir gelegen und an meinem Schlaf?" entgegnete unwillig Flo-

ricourt, seine Stimme nur mühsam so weit zügelnd, daß sie den schlummernden Knaben nicht aufschrecke. „O Brunardon, ob ich wachend oder träumend die entflohene Braut und ihren höhnenden Entführer vor den Augen meiner Seele sehe, — das kann mir ja gleich gelten. Bis zum Augenblick der befriedigten Rache wird mir ja doch kein andrer, freier Gedanke zu Theil, es sei in welchem Zustand es wolle. Wer mich weckt, reißt mich von zerreißenden Ungeheuerbildern meines verblutenden Innern los. Freilich, — es hilft mir weiter nicht, aber es schadet mir auch nichts! Mein Schlafen ist nie ohne Träume. Und mein Wachen und meine Träume, — das giebt nur Ein wild ineinanderfluthendes Feuermeer. — Aber seht hierher! Seht die lächelnden Engelszüge dieses Kindes in seinem Schlummer an. O mit ihm spielen Engel im Schlafe, und sein holdes Gesichtchen spiegelt den Abglanz eines geflügelten Bruderköpfchens wieder zurück.“ —

Manfredino sahe verzerrt lachend drein. Einem zornig fragenden Blick, welchen Floricourt auf ihn warf, begegnete er mit den Worten:

„Nun, Capitano, was Ihr da eben gesprochen habt, wäre just kein sonderlich Augurium für das Kindlein. Wenigstens hier zu Lande sagt ein alter Aberglaube: wenn die Kinder so im Schlafe lächeln, spielen die Engel mit ihnen; aber dann ist es auch für diese irdisch grobe Welt ziemlich mit dem überzart verflüchtigten Leben vorbei. — Aergert Euch nicht, Capitano. Der Aberglauben hat doch wohl gewissermaßen Recht. Bin ich zum Exempel doch gar nicht gewillet, meine rechtmäßig mir zukommende Stimme über unsre kleine nutzlose Beute dort aufzugeben. Und fängt etwa der Junge auf eine überlästige Manier zu quaken und zu lamentiren an, so heißt meine Stimme über ihn: Tod!“ —

Brunardon sagte dem frechen Redner leise in's Ohr: „ich will Dir eine stählerne Zunge dazu leihen. Aber sie ist ein bischen breit und scharf, und könnte Dir leicht den Rachen zerreißen. Wäre nicht der Capitain dazu gekommen, — vielleicht säße ich Dir schon im Schlunde. Du weißt ich fechte gut.“

Erbleichend in Schreck und Zorn stierte Manfredino den Gascogner von der Seite an, und legte die Hand ans Degengefäß.

Capitain Floricourt aber sagte: „Wer unterfängt sich in meiner Gegenwart zu drohen und zu murren?“ —

„Sieur,“ — entgegnete der muntere Gascogner, — die Wahrheit zu bekennen, thun wir das Beide, Meister Manfredino und ich. Aber wer Recht behielte, wenn die Historie zur Sprache käme, — nun, Gott sei Dank, ich bin weder ein Klätscher noch ein Angeber, habe es überhaupt nicht an der Art, meinen Mund zu unnöthigen Redensarten aufzuthun, und bin eigentlich stumm geboren, wie ein Fisch. Denn sonst könnte ich Euch ebenfalls mit ausführlichen Darstellungen beweisen, daß Ihr auch nicht die mindeste Ursache finden möget, Euch meiner geäußerten Willensmeinungen halber zu alteriren. Glaubt mir das auf mein Wort, guter Capitain Floricourt.“ —

„Es mag leicht so sein!“ entgegnete der Hauptmann; „denn“ — und ein zornfunkelnder Blick fiel auf Manfredino — „denn was Ihr da vorhin gesprochen habt, — Verwegner, da hat Jeder ein Recht, Euch zu hemmen. Wie möget Ihr Euch einbilden, daß Ihr über das Schicksal dieses schlummernden Engelknaben entscheiden könnt?“

„Nun, — entscheiden!“ — antwortete Jener mit trotziger Scheu, — „entscheiden, — das hab' ich grade nicht behauptet. Aber mitreden werde ich doch wohl meinerseits auch können über unsers nichtsnutzigen Fanges Leben und Tod.“ —

Floricourt loderte im düstern Grimme auf und wieder nur die Scheu, den Knaben aufzuschrecken, hielt den Donner seiner Heldenstimme zurück. „Welche Worte dieser Mensch doch brauchen darf!“ sagte er. „Nichtsnutzig! Meint Ihr, Signor? — Und Du könntest entscheiden über Leben und Tod? Hüte Dich, daß nicht etwa Du mir nichtsnutzig vorkommst mit Deinem verzerrten Leben, und ich darüber entscheide zum Tod. — Was? Murrt es da noch unter den Andern dieses Geschwaders? Heraus mit der Sprache! Aber hüte sich der welcher spricht!“ —

Hervorgedrängt von den Uebrigen, und wie gestachelt durch ihr leises, mißlautendes Drohungsgeflüster, stand jetzt der alte schlane Lombardetto dem Hauptmann gegenüber, und flüsterte mit halb ängstlicher, halb lustiger Fratzenhaftigkeit:

„Signor Capitano, — heraus soll man mit der Sprache? — Und hüten soll sich zugleich der, welcher spricht? — das ist so ungefähr, als ob der König Löwe sagte: „Eichhörnlein, stecke mir ohne Widerrede Deinen Kopf in den Rachen. Aber nimm dich dabei in Acht, — denn wahrhaftig, ich habe Lust zuzubeißen!“ —

Ein leises Gelächter ging durch den Kreis der Gewappneten, und Floricourt gerieth in den höchst widerwärtigen Zustand, da unwillkührlich mitlachen zu mussen, wo uns zugleich das Herz von Unwillen und Erbitterung schwillt.

„Schon gut!“ sagte er mit einer abwehrenden Bewegung. „Schon gut! Es ist wahr, ich habe in der Aufwallung meines Herzens beinahe thöricht geredet. Aber vergeßt das, uud nehmt es im eigentlichen Sinne auf: Spreche wer da will! Und auf mein Ehrenwort, er soll nichts zu verantworten haben. was er bei dieser Gelegenheit spricht.“

Da hob der alte Lombardetto sein greises Haupt vertrauungsvoll empor, wohl etwas überdreist sogar, wie furchtsame Leute das nach vorbeigegangener Gefahr in der Art zu haben pflegen. Und dem Hauptmann um einen Schritt näher tretend, sprach er folgende Worte:

„Signor Capitano, als Ihr von Eurer Väterburg Floricourt aufbrachet, die blühende Provence verlassend und in den Gebirgen umherstreifend, Euch wackre Genossen suchend, zu Eurer kühnen Rachethat, — Italiener nnd Franzosen, wie es sich eben traf, — wißt ihr da noch, welch einen Allianz-Tractat Ihr auszubieten pflegtet? — Alles sollte unser sein, was wir ersiegten auf der neuen gefährlichen Bahn, — nur ausgenmmen die zwei Opfer, nach denen Ihr lechztet: Eure entflohene Braut Amynta und ihren Entführer Beltrando! — War es nicht so?“ —

„So war es!“ entgegnete düster Floricourt. „Aber, daß man nicht Weiber beleidige, nicht Kinder, — nun das verstand sich in unserm Bunde ganz von selbst. Du siehst ja, ich habe gottlob meine goldnen Rittersporen noch nicht abgelegt.“ —

„Respect vor Euern goldnen Rittersporen!“ sagte mit einer halb höhnenden halb feierlichen Verbeugung der Alte. „Aber sie waren doch eigentlich nicht das primum mobile in der Sache. Das primum mobile für Euch bestand in dem Wunsche, Eure entflohene Braut wieder zu haben, und zugleich auch den falschen Freund,

welcher sie zum Durchgehen verlockt hat." —

„Sprich ehrerbietiger, Du alter Thor!" sagte Hauptmann Floricourt. „Dir gegenüber bleibt Beltrando noch immer ein erhabener Künstler. Ich wollte, Du verstündest mit dem Schwerdte so kühn und edel und frei zu zeichnen und zu malen, als er mit Griffel und Pinsel."

„Ihr seht mich in voller Kriegsrüstung!" sprach Lombardetto trotzig. „Und selten leg' ich die ab! wenn meine bequemeren Genossen schon längst in Wamms und Mantel ganz ungezwungen einherflattern. —

„I ja," — entgegnete Floricourt mit zornigem Hohn, — „i ja freilich, alter Herr, die Vertheidigungswaffen hast Du recht lieb. Die lässest Du so leicht nicht von Dir, und ziehst die ärgste Unsicherheit vor. Aber, lieber Sicherheitsfreund, da will ich Euch doch gewarnt haben, — laßt mich nie wieder das leiseste unehrerbietige Wort über Fräulein Amynta's Flucht vernehmen. Das Blut," — er stockte und sahe düster vor sich nieder. Dann sprach er leise weiter: — „das Blut, welches ich vielleicht vergießen mag, wenn meine Späherblicke mich nicht trügen, und bald vielleicht ein furchtbar schöner Anblick den Beltrando und seine Beute in meine Hände liefert, — das Blut strömt dann auf meine glühheiß durstende Seele, lindernd den gräßlichen Rachedurst, und Niemand soll es mir besudeln mit dem frechen Schmutze der Schmähung! — Ha," — fuhr er immer leiser und in sich gedrängter fort, — „ha wenn ich grausam Verhöhnter mich dann riesenkräftig umgestalte zum grausam Verhöhnenden," —

„Vergieb, wie wir vergeben!" flüstere der kleine Ital in seinem Schlafe, und faltete die Händchen. Dann setzte er mit träumerischem Lächeln hinzu: „siehst Du, Herzvater? Ich habe die Lehre schön behalten. Ich will nun auch dem wilden Rudloff nicht mehr böse sein, daß er mir meine schönen Aepfel weggestohlen hat." —

Und sanft und selig lächelnd, versank er wieder in den tieferen Schlummer.

Da seufzte Floricurt schwer, und flüsterte: „ja freilich, liebes Knäblein, Du hast wohl gut Vergebung ertheilen. Aepfel haben sie Dir gestohlen. — Aepfel wachsen an allen Bäumen wieder! — Aber wem einmal das ganze Glück seines Lebens gestohlen ward, — hu! finden muß ich den Dieb! — Fast, kleiner Träumer, hättest Du mich über die Gebühr erweicht. Aber ich bin schon wieder ich selbst."

(Die Fortsetzung folgt.)

Die schlechtesten Dinge.

Die schlecht'sten Dinge sind, mit Gunst:
Ein Arzt, dem Mitleid fehlt und Kunst;
Ein Priester, krank an Herz und Haupt,
Der, was er predigt, selbst nicht glaubt.
Gleich wenig gilt mir der Soldat,
Der zittert, wenn sein Stündlein naht.

Die Lustfahrt auf dem Hudson-Strome.

(Beschluß.)

So wie der Sturm anhob, erschien Sybrandt als ein neues Wesen, von einer neuerweckten Seele belebt. Er vergaß ganz seine Schüchternheit, und jetzt von dem Drohen der Gefahr, und von der Nothwendigkeit der Anstrengung aufgeregt zur Thatkraft, entwickelte er einen Muth und

eine Geschicklichkeit, die niemals jemand an ihm bemerkt oder ihm zugetraut hatte. Er, der beim Eintreten in einen gefüllten Gesellschafts-Saal zagte und erschrack, wenn der lächelnde Blick eines Mädchens sein Auge traf, stand nun mit männlicher Unerschrockenheit aufrecht im Kahn, mit fester Hand, festem Blick, das kleine Fahrzeug leitend durch brüllende Wirbel und schäumende Strömungen, die wüthend einander bekämpften, fast mit der Gewandtheit eines alten Mississippi-Bootsführers.

Alle übrigen saßen still in der Betäubung unaussprechlichen Erbangens. Selbst der geschäftige Ariel blieb beweglos auf seinem Sitz, und seine sonst so bewegliche Zunge war stille wie das Grab. Doch weder menschliche Geschicklichkeit noch Muth konnte lange mit der Gewalt des Wassers kämpfen, die jeden Augenblick neue, schwerere Gefahren zeigte. Als Sybrandt das Fahrzeug um einen kleinen Vorsprung steuerte, wo die Strömung mit vermehrtem Ungestüm wirbelte, stieß es an einen alten Baumstumpf, gerade unterhalb der Stromfläche und ward augenblicklich umgeworfen. Glücklicher Weise für einige, doch ach! nicht für alle, bildete dort die Strömung eine plötzliche Biegung gleich unterhalb des Vorlandes in eine kleine, seichte Bucht, wo sich die Wogen beruhigten; gerade in diese Bucht am Ufer des Festlandes sollte das Boot eindrehen, als es auf den an der Oberfläche des Wassers nicht sichtbaren Baumstumpf stieß. Unheilbringend war der Zufall für zwei junge Mädchen und einen Jüngling, die in der Mitte des Boots saßen, und beim Umschlagen in den Fluß geschleudert wurden, der sie in die ärgste Gewalt der Strömung hinzog. Sie wurden fortgerissen, und ihre Leichname einige Tage später mehrere Meilen stromabwärts aufgefangen. Die Uebrigen, nur Catalina nicht, wurden gerade und in einem Augenblick durch einen plötzlichen Winkel, welchen die Strömung machte, in die kleine, seichte, ruhige Bucht geworfen, wo sie sämmtlich Rettung fanden. Nur Catalina nicht. Weniger stark, weniger abgehärtet für die Wagespiele und Gefahren des Lebens in der freien Natur, verlor sie ihr Bewußtsein, in dem Augenblick als das Boot umschlug, und würde den Tod in den Fluthen gefunden haben, wäre nicht S y b r a n d t in den Kamm des wildbewegten Strudels, wo sie hintrieb, geschwommen, und hätte sie mit starken Armen ans Land gebracht. —

Traurig kehrten die übrigen Mitglieder der kleinen Gesellschaft in ihre Wohnungen zurück, ohne die verlornen Gespielen, und traurig unterschied sich die Schönheit des ruhig heitern Morgens und die heitern Erwartungen die im Frühroth zur Lustfahrt winkten, von dem Aufruhr der Natur und der schwermüthigen Finsterniß des Abends, der in Dunkelheit, Sorge und Tod schloß.

Hat das Menschenleben nicht gar zu oft solche Lustfahrt, die ein trauriges Ende nimmt?

Schreiben Friedrichs II. an den Erbprinzen Leopold von Anhalt-Dessau, über die Schlacht bei Mollwitz.

Durchlauchtigster Fürst,
Freundlich geliebter Vetter!

Ew. Liebden werden bereits durch den Lieutenant von Bornstädt die Nachricht erhalten haben, daß ich den Feind gestern angegriffen habe.

Ich will also Ew. Liebden hierdurch von den Umständen und dem Ausgang des

Treffens völlige Information geben. Als ich am Ende des vorigen Monats dem Feldmarschall Schwerin befohlen, daß er sich mit dem in Oberschlesien stehenden Korps zurückziehen und sich auf Neiß repliiren sollte, gab mir selbiger die Antwort: daß er zu schwach wäre, um dergleichen Mouvements in der Nähe eines so starken Feindes zu unternehmen und verlangte daher, daß ich ihn erst verstärken sollte. Ich nahm daher die Resolution, selbst zu ihm zu gehen und fand, baß er weder von den rechten Umständen, noch viel weniger von der Infanterie des Feindes informirt war, wie nehmlich dieser mit seiner ganzen Macht bei Ziegenhals durchbrechen und das Oberschlesische Korps abschneiden wollte. Um dieses zu verhüten, zog ich sofort alle Truppen von Troppau, Jägerndorff und Weidenau nach Neustadt und ließ zu gleicher Zeit den Generallieutenant von Kalkstein mit 5 Bataillons und 5 Eskadrons nahe bei Neiß bis Steinau über das Wasser gehen, um mich, im Fall der Noth zu verstärken. Ich stieß den andern Tag zu ihm und ging von da über Friedland nach dem Dorf Sorge, um allda die Neiß zu passiren, mußte aber, wegen Schuld des Obristen Stechow, welcher zu Schlagung und Maintonirung der Brücke kommandirt war], mein Dessein so weit ändern, daß ich dem Strohm weiters folgen und bei Michelau und Löwen mit zwei Kolonnen herüber gehen mußte. Während der Zeit war der Feind mit seiner ganzen Macht bei Neiß übergegangen, hatte mir in Grottkau 800 Weißkittels, wobei 1 Lieutenant mit 48 Mann die Wache hatte, weggenommen und sich folglich zwischen mir und Ohlau gesetzt. Da ich nun befürchten mußte, daß er gewiß Ohlau attakiren und emportiren würde, worinn meine ganze Artillerie, Ammunition und Magazin war, so war kein Mittel für mich übrig, als den Feind anzugreiffen.

Diese Resolution ward den 8. gefaßt, konnte aber den 9. wegen des schlimmen Wetters und vielen Schnees nicht ausgeführt werden, weil meine ganze Infanterie wäre unbrauchbar gemacht worden.

Meine Disposition war indessen so gemacht, wie Ew. Liebden beiliegend finden werden, nebst der Ordre de Bataille. Demzufolge ließ ich den 10. früh aufbrechen und in vier Kolonnen marschiren, nachher aber, als ich das Dorf Pegel paßirt ließ ich formiren und en front avanciren. Der Feind hatte sich indessen auch zusammengezogen und seinen rechten Flügel an das Dorf Mollwitz appuyiret. Als ich à portée war, ließ ich mit den Feldstücken kanoniren und damit anhalten, bis ich ihn mit dem kleinen Gewehr erreichen konnte. Gleichwie nun der Feind sein ganzes Vertrauen auf seine starke Reuterei gesetzt hatte, so suchte er mit seinem linken Flügel meinen rechten zu enveloppiren, welches ihm auch ziemlich glückte; indem er das ganze Schulenburgische auch das Karauinier Regiment ohne Widerstand über den Haufen werf und gewiß dem ersten Treffen Infanterie würde in den Rücken gefallen sein, wenn er nicht zwei Bataillons vor sich gefunden hätte, womit ich dem Prinz Leopold befohlen, die Flanke der Infanterie zu decken. Indessen ward das Feuer zwischen beiderseits Infanterie immer stärker unb die feindliche Kavallerie suchte ohne Aufhören einzubrechen, welches ihr denn auch soweit gelang, daß, nachdem sie meinen rechten Flügel zu zweienmalen culbitirt, sie auch zu gleicher Zeit eine Oeffnung in die Infanterie gemacht. Um diese Zeit habe ich den Lieutenant Born-

städt an Ew. Liebden abgefertigt. Allein die gute Contenance und Ordre von meiner braven Infanterie brachte es dahin, daß sobald alles wieder geschlossen, und die feindliche Kavallerie mit vielem Verlust repoussirt wurde, indem die beiden Grenadier-Bataillons Bolstern und Winterfeld, nebst dem ersten Bataillon von meinem Regimente merveille gethan, so, als man noch wohl von keiner Infanterie mag gesehen haben. Als nun endlich der Feind sahe, daß er uns nichts anhaben konnte, sondern durch unser Avanciren immer mehr Terrain verlohr, nahm er endlich die Parthie, sich zu retiriren, woraus bald eine völlige Flucht ward, welches ich, wie gesagt obbenannten drei Bataillons und dem Kleistischen Regiment zu danken habe, so gewiß auch alles gethan hat, vom Obristen bis zum geringsten, was intrepide, ehrliebende Leute in der Welt thun können. Hingegen muß ich Ew. Liebden gestehen, daß der größte Theil von meiner Kavallerie sich als schlechte Kerls aufgeführt. Unsern Verlust kann ich noch nicht wissen, bis ich die Abgangslisten bekomman werde. Indessen glaube ich, daß wir wohl bis 1500 Todte und Verwundete haben mögen, woruntes sehr viele Offiziers sind. Mein erstes Bataillon hat stark gelitten, indem es heute allhier kaum mit 80 Rotten hat einmarschiren können, jedoch besteht der meiste Abgang in Verwundeten, wovon der größte Theil, weil sie alle in die Beine geschossen, restituiret werden können. Der Feind kann wohl 4000 bis 5000 Mann an Todten und Verwundeten bekommen haben, und der letztern werden noch immer mehr uud mehr in den Dörfern aufgesucht. Ich habe nunmehro meine ganze Armee zusammen, und kann also meine Operationes darnach reguliren. Ew. Liebden werden mir einen Gefallen thun, wenn Sie mir Dero aufrichtiges Sentiment über das Treffen sowohl als was vorher gegangen, wollen wissen lassen. Ich bin Ew. Liebden u. s. w.

Ohlau den 11. April 1741.

Friedrich.

Ich werde Ew. Liebden auf Ihr andres Schreiben morgen antworten. In zwei Tagen habe ich weder geschlafen noch gegessen.

Friedrich.

Erinnerungen am 17ten April.

1467. Die Schlesier bitten den Pabst um einen katholischen König. (Georg Podiebrad, König von Böhmen, war in Bann gethan.)

1576. Herzog Heinrich XI. von Liegnitz wird der Regierung entsetzt, und selbige seinem Bruder Friedrich IV. übergeben.

1711 starb Joseph I., römischer Kaiser.

1758. Anbau der Kartoffeln durch den K. Preuß. Minister Schlabrendorf eingeführt.

1807. Gefecht beim Calvariberge bei Glatz.

1814. Glogau wird von den Franzosen geräumt, nachdem sie es 7 Jahr besetzt gehalten hatten.

Zweisylbige Charade.

Du bist die Erste, Freund; trinkst du zu viel?
Du wirst sie; was erregte Dein Gefühl?
Dir droht der Feind? Wohlan, die Zweite schützt;
Das Ganze zeigt, wieviel der Reichthum nützt.

R. D.

Auflösung der Charade im vorigen Blatte: Prise.